

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 65 (1987)
Heft: 5

Artikel: Buur, Nell, As : die Geschichte des Jasskartenspiels in der Schweiz
Autor: Kilchherr, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-723970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

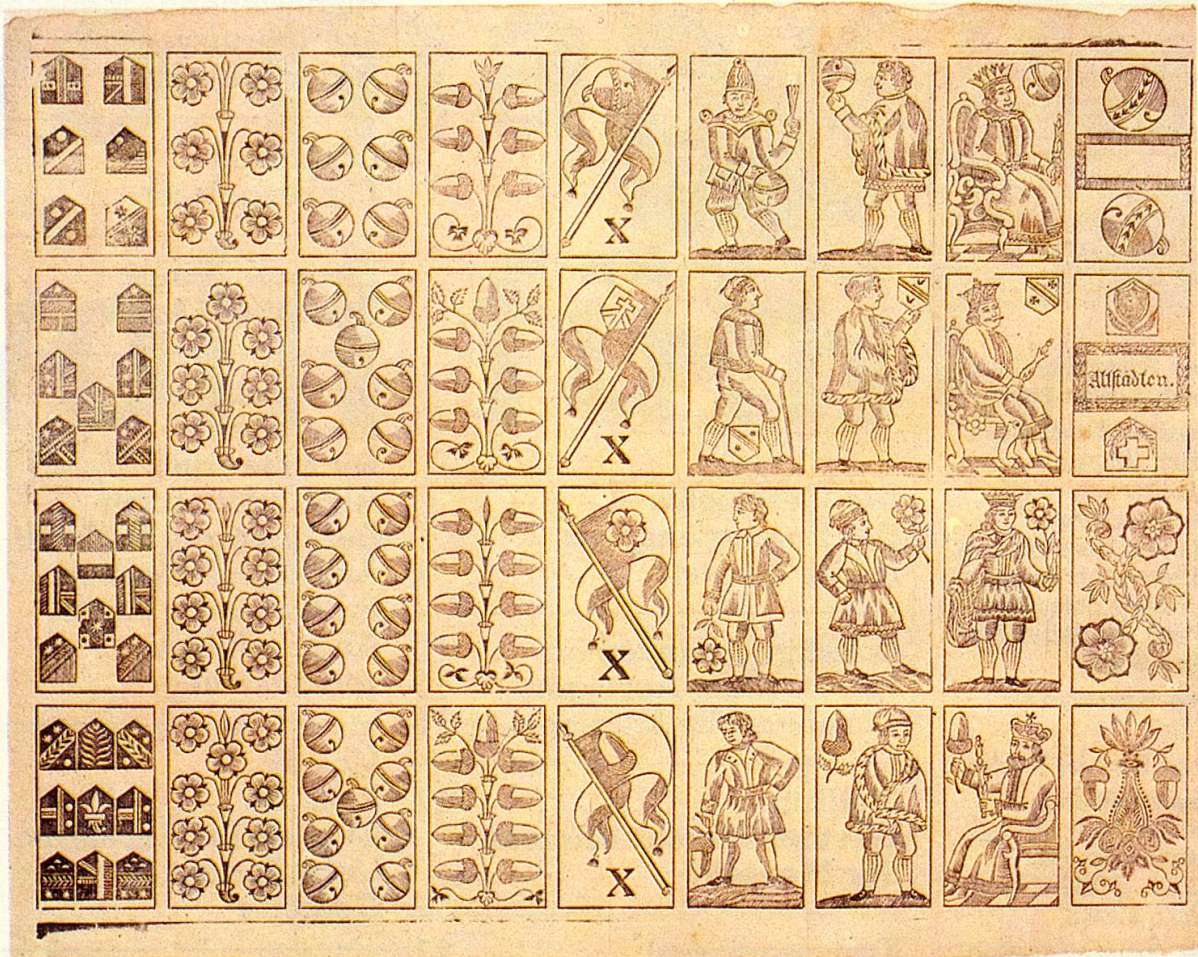
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buur, Nell, As

Die Geschichte des Jasskartenspiels in der Schweiz



Ganzer Kartenbogen. Unkolorierter Holzschnitt, Mitte des 19. Jahrhunderts. Aus der Werkstatt Müller oder Hurter in Schaffhausen oder Altstätten.

Über die Ursprünge des Kartenspiels herrscht eine grosse Ungewissheit. Die Forscher sind auf Vermutungen und auch Spekulationen angewiesen. Einige Autoren behaupten, dass das Kartenspiel aus dem Osten zu uns gekommen ist. Dagegen spricht jedoch die Tatsache, dass kein einziges östliches Kartenspiel existiert, das auch nur im entferntesten unserem Jasskartenspiel ähnlich wäre. Andere Autoren sind der Ansicht, es seien die Zigeuner gewesen, die das Kartenspiel zu uns gebracht hätten. Historisch ist jedoch belegt, dass die Spielkarten bei uns bereits bekannt waren, als erstmals Zigeuner auftauchten und auch in den Schriften festgehalten wurden.

Nach einer chinesischen Legende sind die Spielkarten zur Unterhaltung der Konkubinen des

Kaisers Séun Ho erfunden worden. Auch Indien hat eine romantische Erklärung für die Entstehung der Spielkarten zur Hand: Sie seien von der einfallsreichen Lieblingsfrau eines Maharadschas entworfen worden, die ihn durch diesen Zeitvertreib von der Unsitte des Bartzupfens abbringen wollte.

Kartenspiel in Bern 1367 verboten

Die Schweiz ist in der relativ jungen Geschichte des Kartenspiels keineswegs rückständig, sondern hat einen namhaften Beitrag zur Spielkarten-Geschichte geleistet. So ist die erste europäische Erwähnung des Kartenspiels ein Verbot des Rates von Bern aus dem Jahre 1367.

Zehn Jahre später beschrieb ein Dominikanermönch namens Johannes, der aus Freiburg im

Breisgau stammte – irrtümlicherweise jedoch Johannes von Rheinfelden genannt wird –, erstmals das Kartenspiel. Es umfasste in seiner gebräuchlichen Art damals 52 Karten, nämlich König, Ober, Under und je zehn Zählkarten – oder Brettli, wie die Jasser heute sagen. Das Spiel hatte ebenfalls vier Farben.

Das Original des kostbaren Manuskriptes des Johannes von Rheinfelden ist leider verschollen, möglicherweise während des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 verbrannt. Vom Manuskript gibt es aber vier Kopien: Eine von 1429 in der Universitätsbibliothek Basel, von 1472 in Wien, Utrecht und im British Museum in London.

Schilten, Schellen, Rosen und Eicheln

Zur Zeit des Basler Konzils oder der Schlacht bei St. Jakob an der Birs – also gegen Mitte des 15. Jahrhunderts – entwickelten sich in Basel die heute noch üblichen Farbzeichen: Schilten, Schellen, Rosen und Eicheln.

In unnötiger Bescheidenheit werden sie sehr häufig als deutsch bezeichnet, obschon sie nur in der Schweiz gebräuchlich sind. Die Deutschen haben nämlich grüne Blätter und rote Herzen an Stelle von Schilten und Rosen.

Die Spielkarten wurden damals im Holzschnittverfahren hergestellt. Aus diesem Grunde verzichtete man bald einmal auf die jeweils niedrigste Karte – das As – weil 48 Karten leichter auf die Holzstöcke verteilt werden konnten als deren 52. Der Name «As» und die graphische Bevorzugung gingen damals auf die Zweierkarte über, welche in Deutschland den Namen «Daus» erhielt.

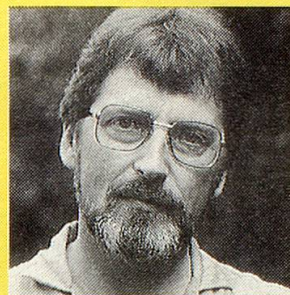
Das Kayser- oder Karnöffelspiel

Von den mittelalterlichen Kartenspielen kennen wir verschiedene Namen: Russen, Quenzen, Hunderten, Allrunen, Lustlis.

Vermutlich handelte es sich aber um das gleiche Spiel. Eines steht fest: Jassen war es nicht. Von drei dieser frühen Arten konnte man in den letzten Jahren die Spielregeln einigermaßen rekonstruieren. Es sind dies das «Kayser»- oder «Karnöffelspiel», wie es noch in Unterwalden gespielt wird, und das «Trentnen» sowie das «Flüssli», die im schwyzerischen Muotathal noch zu Hause sind.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts verbreiteten sich die französischen Karten mit Herz, Ecke, Kreuz

EDITORIAL



Liebe Leserinnen und Leser

«Notrufsystem», ein kompliziertes Wort für eine komplizierte Sache? Auf den ersten Blick mag dies stimmen.

Ich habe mich jedoch überzeugen lassen, dass die Benützung dieser Apparate sehr einfach ist: 1983 begann das Schweizerische Rote Kreuz in Basel Notruf-Systeme einzusetzen, und noch nie musste seither ein Gerät zurückgenommen werden, weil jemand mit der Bedienung nicht zurechtkam

Wozu kann Ihnen ein Notruf nützlich sein? Leben Sie allein in einer Wohnung, kann es vielleicht einmal vorkommen, dass Sie stürzen und sich nicht mehr selber zu erheben vermögen. Besitzen Sie ein Notrufgerät, können Sie mit einem kleinen Apparat, den Sie immer auf sich tragen, Alarm auslösen.

Wie dann Hilfe organisiert wird, kommt auf die Marke des Geräts an: Einige leiten den Alarm zu einem Nachbarn, ein anderes kann Sie rund um die Uhr überwachen (alle Stunden müssen Sie ein Signal bestätigen), eines gibt den Alarm ohne Sprechverbindung über das Telefonnetz weiter, einige erlauben es Ihnen sogar, ohne den Telefonhörer abzunehmen, mit einer Hilfsperson oder Alarmzentrale direkt zu sprechen.

In diesem Heft werden alle uns bekannten Notrufsysteme vorgestellt. Ich möchte Ihnen damit die Wahl erleichtern, sollten Sie sich für ein Notrufgerät entscheiden.

Franz Kitcher



Schilten-Unter-Karte aus dem 16. Jahrhundert (Basel). Das entblösste Hinterteil demonstriert die respektlose Haltung gegenüber der Obrigkeit – mit ein Grund, dass das Kartenspiel oft verboten wurde.



Eine Schilten-Unter-Karte aus dem Halbisen-Spiel (1433 bis 1451). Heinrich Halbisen war Papierfabrikant. Er unterstützte die Kartenmacher, um seinen Papierabsatz zu fördern.

und Schaufel (Cœur, Carreau, Trèfle und Pique). Sie verdrängten die schweizerischen Volksspielkarten aus Basel, dem Bernbiet, dem Solothurnischen und dem Thurgau. Die Gründe dafür sind – neben dem allgemeinen Überhandnehmen des französischen Einflusses – einmal die billigere Herstellungsart. Bei den französischen Karten mussten nur die Bildkarten in Holz geschnitten werden, die andern wurden sehr rasch mit Schablonen fabriziert. Zum andern brachten viele ausgewanderte französische Kartenmacher diese Karten mit.

Ende des 18. Jahrhunderts:

Jassen zum ersten Mal erwähnt

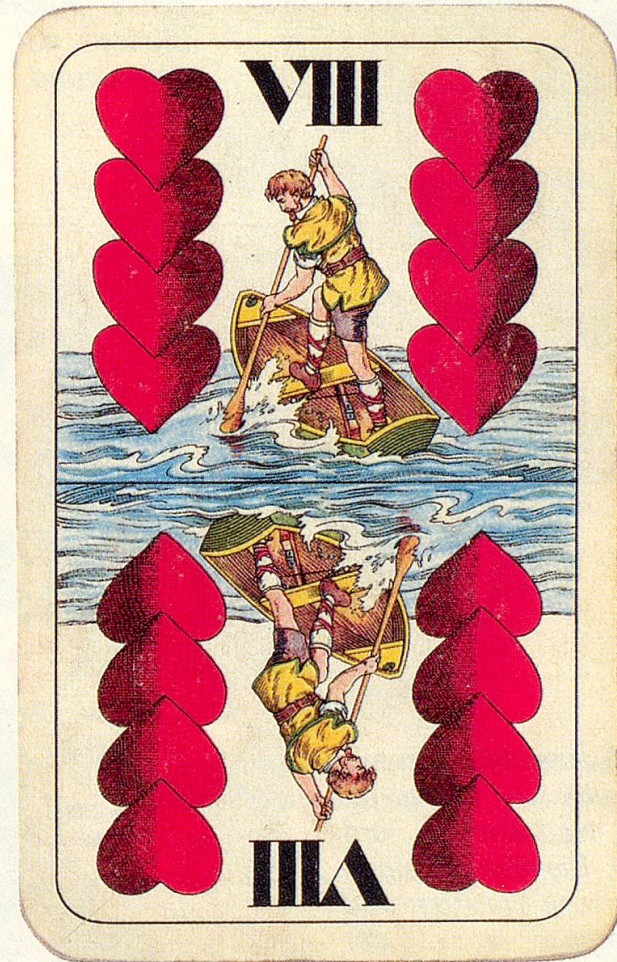
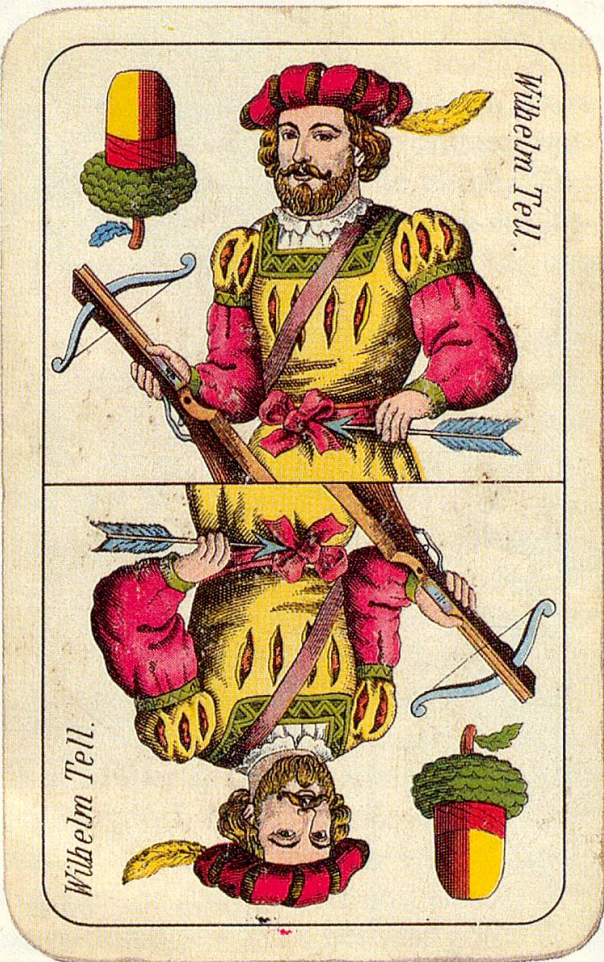
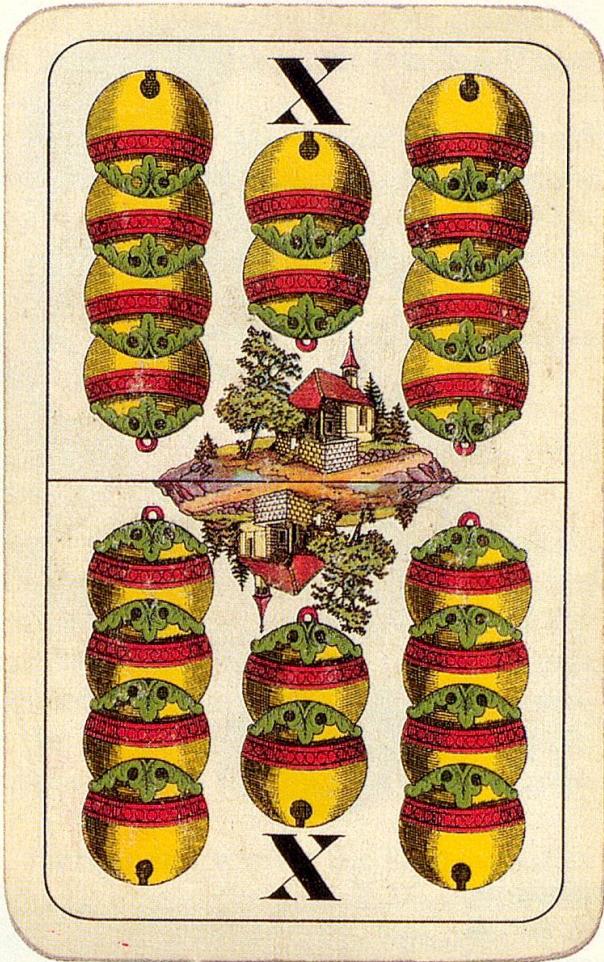
Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts wird das Jasskartenspiel zum ersten Mal in der Schweiz erwähnt. Das Wort fiel in einer Sitzung des Rates von Schaffhausen am 21. November 1796: Es waren nämlich einige Leute von Siblingen angeklagt, sie hätten verbotenerweise nachts Karten gespielt. Wörtlich heisst es im Ratsprotokoll: «Die ... Siblinger ... haben auf dem an sie gemachten ernsthaften Vorhalt, wie dass sie zufolge beschehener Anzeige sich ohnlängst unterfangen haben, die ganze Nacht zuwider des Oberkeitlichen Mandats auf dem Gemeindehaus zu spielen, zu ihrer Entschuldigung angebracht, sie können nicht in Abrede sein, dass sie damals bei Nachtzeit, als sie beisammen um ein Glas Wein ein Spiel, welches man das Jassen nennt, zur Kurzweil gemacht haben.»

Der Rat ermahnte die Siblinger, «sich des Spielens zu entmüssigen». Ob sie sich daran gehalten haben, wissen wir nicht. Das Spielen nahm aber bald derart überhand, dass die behördlichen Verbote nichts mehr fruchteten.

Jass: Holländischer Ausdruck

Die Schaffhauser Akten geben übrigens einen Hinweis auf den Ursprung des Jassens. Werber für ein Söldnerregiment in holländischen Diensten sollen die Schaffhauser zum Spielen verleitet haben. Tatsächlich existiert in Holland auch heute noch ein Kartenspiel, das man «Jassen» nennt. Jassen bedeutet in Holland im übertragenen Sinne: eilen, hasten, eifrig und schnell arbeiten ... «Aardappelenjassen» heisst dagegen: Kartoffeln schälen.

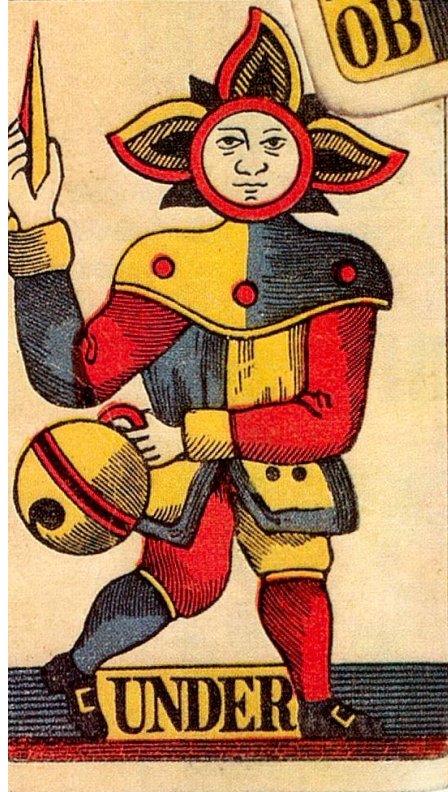
Zweifellos kommt der Name des Spiels von seiner höchsten Karte, nämlich dem Jass. So heisst der Trumpfbauer auf niederländisch. Sprachen-



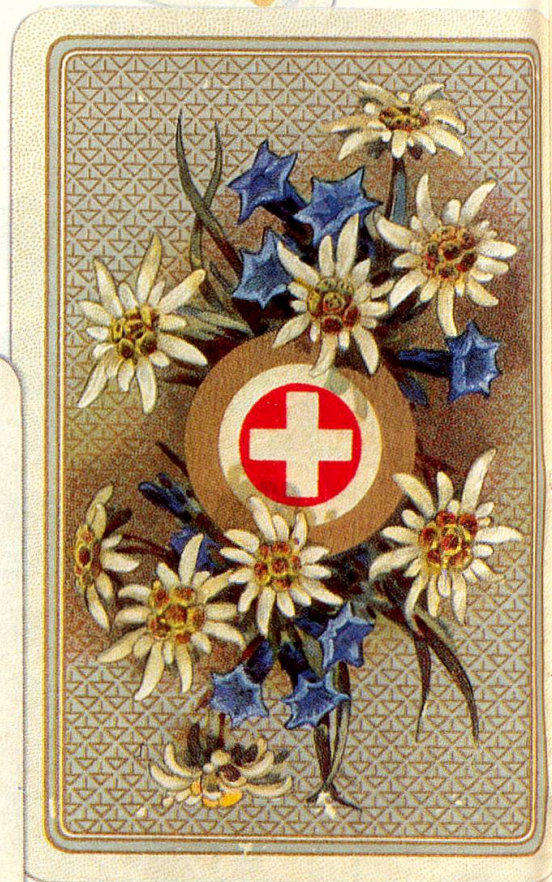
Karten aus einem Spiel mit Motiven aus der Schweizer Geschichte, um 1920.



Um 1900 entstandenes Spiel von J. Müller & Cie, Schaffhausen und Hasle. Rückseite Sternblumen auf ockerfarb-nem Grund.



«La Suisse historique»: Hersteller J. Müller & Cie, Neuhausen, um 1920. Die Karten zeigen historische Trachten und Personen aus der Schweizer Geschichte.



▲ Rückseite einer Karte aus dem Spiel «La Suisse historique».

wissenschaftlicher vermuten, «Jas» könne von «Pa-ljas» kommen, womit man in Südholland den Narr im Tarockspiel bezeichnete. Die gleiche Figur wird bei uns von jeher vom Schellen-Under verkörpert.

In der Schweiz trat das Jasskartenspiel bald einen solchen Siegeszug an, dass es alle andern Kartenspiele fast ganz verdrängte. Der Vormarsch wurde dadurch entscheidend gefördert, dass man für das Jassen nur noch 36 statt 48 Karten benötigte, wodurch die Karten billiger wurden.

Die Schweizer Kartenmacher

Die Schweiz weist eine lange Kartenmacher-Tradition auf. Bereits 1443 gründete Heinrich Halbisen die erste Papiermühle in Basel und unterstützte das Kartenmachergewerbe. Im 15. und 16. Jahrhundert dominierten die Basler Kartenmacher. Im 16. Jahrhundert tauchten erstmals französische Farben bei uns auf, und zwar in Genf.

Das 17. Jahrhundert war für die Kartenmacher in der Schweiz eine schlechte Zeit. Man kann von einem eigentlichen Niedergang sprechen. Die Kartenmacher in Epinal, im benachbarten Lothringen, hatten ihnen den Rang abgelassen.

Das 18. Jahrhundert brachte einen neuen Aufschwung, vor allem im Kanton Solothurn. Dort wurden in Mümliswil Spielkarten von hervorragender Qualität gedruckt. Um die gleiche Zeit wurden auch bei uns die Tarock-Karten mit italienischen Farben eingeführt und auch bei uns gedruckt.

Mitte des 18. Jahrhunderts wanderten verschiedene französische Kartenmacher in die Schweiz ein, um sich der in Frankreich damals sehr hohen Spielkartensteuer zu entziehen. Sie liessen sich in den Kantonen Freiburg, Neuenburg und Genf nieder. Sie druckten und verbreiteten eigene Entwicklungen des französischen Kartenbildes.

Im Jahre 1828 wurde die Schaffhauser Spielkartenfabrik gegründet, welche zehn Jahre später von Johannes Müller übernommen wurde. Im Jahre 1902 erwarb die Schaffhauser Spielkartenfabrik J. Müller & Cie die Konkurrenzfirma Hasle bei Burgdorf. Damit wurde sie marktbeherrschend. Heute ist sie noch die einzige Spielkartendruckerei in der Schweiz und erfreut sich auch international gesehen eines sehr guten Rufes als Druckerei für sehr anspruchsvolle Spielkarten.

Alfred Messerli



Schweizer Jasskarten von J. Müller, Diessenhofen, um 1840. Firmenname auf Schilten- und Schellen-As.

Fotos: Claudio Grau; Karten im Besitz des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich; Seite 7: Karten im Besitz von Alfred Messerli.